**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 26 (1922-1923)

**Heft:** 11

**Artikel:** Wenn wir essen ... [Schluss folgt]

Autor: Günther, Hanns

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669145

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Waldes Grün zum Signal, einem weit vorgeschobenen Bergvorsprung hinaustreten.

Der Genfersee kennt mehrere solcher Sig= nale, deren Aussicht weltberühmt ist. Das Signal oberhalb Lausanne, weiter unten über Rolle das Signal de Bougy, mit dem Blick nach Genf und dem untern Teil des Sees, bis weit= hin nach den elvigen Firnen des Montblanc. Und hier das "Signal de Chexbres". Ein glorioser Herbstabend war's. Die Sonne in vol= ler Pracht am wolkenlosen Himmel, mit ihrem strahlenden Glanz alles verklärend, und mit goldenem Licht übergießend. Der Berge Kranz mit der frisch beschneiten Kuppen, von der spitzen Dent de Jaman rings um den See her bis zu den samtenen Savoyern! Und hier am Schweizerufer, wie in einen großen Baumgar= ten hineingebettet, das mit Häusern und Villen und Dörfern durchfäte Vorgelände, und drüben über dem See, schon längst im Schatten gebet= tet die weiß hinüberschimmernden Häuser der

savohischen Dörfer. Da und dort trat ein Punkt aus der überfülle des Schönen besonders heraus. Chillons hohes Gemäuer spiegelte sich im Wasser des Sees, um die weiße Ile des Mouettes flatterten die weißen Tierchen, die freundlichen Gäste des Genfersees, Vevey's große Hotels waren deutlich zu unterscheiden, und St. Saphorin grüßte mit seinen winkeligen Gäßchen auch zu uns heraus.

Lange standen wir hier, still, schweigend, in den Andlick der sich uns offenbarenden Herrlichsteit versunken. Und als der Sonne Ball, immer größer werdend, erst gelb, dann rötlich und schließlich purpurrot hinter die lang sich dehmende Jurakette sank, und die Schatten an den Berglehnen auch an unserm Standort höher und höher stiegen, als der Berge Spiken vom Strahl der sinkenden Sonne getroffen, ansingen zu leuchten und tiefe Stille und göttlicher Friederings um uns atmeten, da war's mir, als wäre die Erde wieder zum Paradiese geworden.

## Wenn wir essen . . .

Von Hanns Günther, Rüschlikon\*.

T

Was geschieht in unserem Körper, wenn wir Nahrung zu uns nehmen? Dumme Frage, wird mancher denken: wir kauen, schlucken, verdauen, damit gut. Aber diese drei Worte sind nur Begriffe, die selten der richtige Inhalt füllt, um= schließt doch jedes eine ganze Reihe technischer und chemischer Prozesse. Man weiß, daß unser Körper aus Milliarden winzig kleiner Zellen besteht, jede Zelle ein Wesen für sich, doch jede mit allen anderen zusammenarbeitend nach einem großen einheitlichen Plan. Bei dieser Arbeit wird Energie verbraucht. Diese Energie gewinnen die Zellen aus der "Verbrennung" be= stimmter chemischer Stoffe, die ihnen das Blut auf seinem Kreislauf immer von neuem zuführt. Das Blut entnimmt diese Stoffe der Nahrung, die dazu in ihre Bestandteile — Stärke, Zucker, Eiweißkörper, Fette, Salze und weiter — zerlegt werden muß. Diese Zerlegung beginnt mit einer mechanischen Zerkleinerung,

für die in unserem Gebiß eine vortreffliche "Mühle" zur Verfügung steht, technisch schon dadurch merkwürdig, daß der sich in ihr abspie= lende Mahlvorgang ein Mittelding zwischen dem altmodischen Mahlen zwischen Steinen und dem modernen Walzenverfahren ift. Zu dieser Mühle, deren Arbeit Abbildung 1 ver= deutlicht, führt der Haupteingang des großen Fabrikbetriebs, als der unser Körper dem Auge des Technikers sich darstellt: der Mund, durch den die Nahrung wie durch einen Trichter zwi= schen die Zähne — die Mahlgänge — einge= führt wird. Schon hier beginnt eine Arbeits= teilung, von der die wenigsten sich ein richtiges Bild machen können. Je nachdem es sich um brotähnliche Nahrung oder Fleisch handelt, tre= ten zunächst die Schneide= oder Eckzähne in Ak= tion. Gin Stück Brot zum Beispiel wird zuerst von den auf Abbildung 1 als Hackmesser bezeichneten, scharfen Meißeln aleichenden Schneidezähnen in Stücke zerlegt, während bei einem Bissen Fleisch die erste Zerkleinerung von den spiken "Zerschneidern" — den Eckzähnen — besorgt wird. Zugleich mit dieser ersten mechanischen Behandlung tritt eine Einrichtung in Tätigkeit, die wir den Vorkostern der alten Könige vergleichen können: der in der Zunge

<sup>\*)</sup> Der Verfasser hat fürzlich gemeinsam mit Dr. H. Dekker, Dr. Fritz Kahn, Dr. Adolf Koelsch und Prosessor Dr. E. L. Schleich unter dem Titel "Wunsder in uns" ein äußerst anregend geschriebenes und anschaulich illustriertes "Buch vom menschlichen Körsper für Federmann" (Rascher & Cie., Zürich und Leipzig) herausgegeben, dem unsere Abbildungen entsnommen sind.

wohnende Geschmacksinn, dessen Aufgabe es ist, die Aufsicht darüber zu führen, ob die eingebrachte Nahrung von guter Beschaffenheit ist oder nicht. In diese Prüfung teilen sich mit ihm in vielen Fällen Gesichts- und Geruchsinn, die schon in Tätigkeit treten, wenn man die Nahrung dem Munde zuführt. Die Prüfung

aber treten die Speicheldrüsen in Aftion: um die Nahrung zu durchfeuchten, so zu lockern und zur weiteren Bearbeitung geeigneter zu machen. Zugleich beginnt die Zunge sie zu kneten und weiterzuschieben. Dadurch führt sie die Nahrungsbrocken zunächst den Vormahlzähnen (für Erobvermahlung), dann den Mahl- oder Bak-

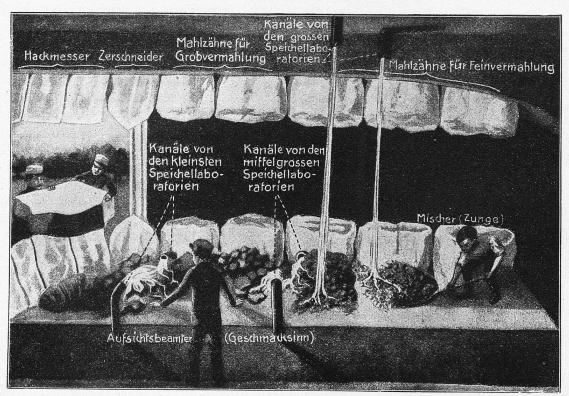


Abb. 1. Was in unserem Mund geschieht, wenn wir ein Stück Brot essen. Zuerst wird es von den scharfen Schneidezähnen (Handelte es sich um ein Stück Fleisch, so würden die spihen Eckzähne (Zerschneider) es zerreißen), dann wandert es zwischen die Mahlzähne, die es allmählich zerreiben. Inzwischen hat der Aufsichtsbeamte, der den in der Zunge sitzenden Geschmacksinn verkörpert, sich davon überzeugt, daß die Nahrung gut ist. Auch sind die Speicheldrüsen in Tätigkeit getreten, die die Nahrungsbrocken mit verschiedenen Speichelarten übergießen, um eine Vorverdauung einzuleiten und alles zu einem schleimigen Brei zusammenzubinden, den der Mischer — die Zunge — fortwährend knetet und mengt, wobei die Mahlzähne die Brocken immer feiner zerreiben. Hat der Nahrungsbrei die richtige Beschaffenheit, so wandert er durch den Schlund und die Speiseröhre in den Magen.

selbst ist äußerst genau, da beispielsweise schon leise Anzeichen eines schlechten Geruchs oder Geschmacks ein "Ekelgefühl" im Körper erregen, das dann die Nahrung abweist. Ist trotzem ein Bissen, der für den Körper nicht taugt, in den Mund gelangt, so tritt sogleich eine selbstätätig arbeitende Abwehreinrichtung in Tätigsteit: wir spucken den Bissen aus, oft unterstützt von den Speicheldrüsen, die bei trockenen und sandigen Stoffen reichlich dünnflüssigen Speichel in die Mundhöhle absondern, um durch diese überschwemmung die Entsernung zu ersleichtern. Auch bei zufriedenstellendem Befund

kenzähnen zu, die die Feinbermahlung beforgen, wobei die Zunge als Mischer immerfort die Nahrung hin und her wendet, sie vorwärts und rückwärts treibt und sie immer inniger mit dem aus den zahlreichen Speicheldrüsen strömenden Speichel mengt.

Der Speichel ist eine laugenartige Flüssigfeit, die neben der Aufgabe, die Speisen zu durchseuchten, noch die andere hat, die darin enthaltene Stärke (zugeführt in Form von Mehl, Brot, Teigwaren, Kartoffeln und so wei= ter) in Zucker zu verwandeln. Die Nahrung erfährt also schon im Munde eine Art Verdau=

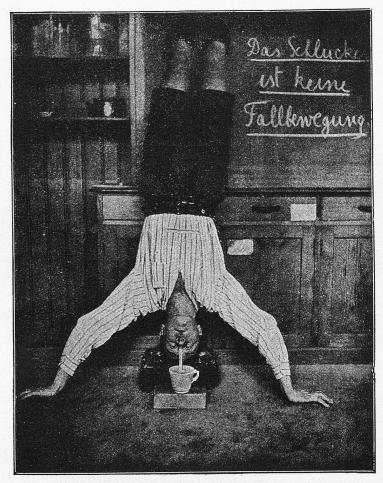


Abb. 2. Das Schlucken ist keine Fallbewegung.

Daß beim Schlucken die Nahrung nicht einfach in den Magen his unter fällt wie Sand in einen Sack, sondern durch fräftiges Zussammenziehen der Schlunds und Speiseröhres-Muskeln hinunter gepreßt wird, lernt man schon in der Schule. Vielleicht hat man dort auch gehört, daß diesem ersten Schluckvorgang ein zweiter solgt: Das säuberliche Ausstreichen der Speiseröhre durch fortsichreitendes Zusammenziehen der Kingmuskeln in ihrer Wansdung. Und zu all der Theorie gibt es als Begleitung und Volsgerung einen schönen Versuch. Worum es sich dabei handelt und wie es dabei zugeht, das zeigt in aller Deutlichkeit unser Vild, das auch aus einer Schulstube stammt.

ung. Die den Speichel erzeugenden Speichels drüsen sind als chemische Laboratorien zu bestrachten. Das merkwürdigste an ihnen ist wohl, daß sie selbsttätig zu arbeiten beginnen, sobald sich Nahrung dem Munde nähert, oft sogar schon, wenn das Auge nur Speisen erblickt. Das bekannte Sprichwort vom Basser, das einem im Munde zusammenläuft, entspricht also völlig der Birklichkeit. Dabei wird die Art des abgesonderten Speichels genau der Art der Nahrung angepaßt. Handelt es sich um Stoffe, die entsfernt werden sollen, so sondern die Drüsen stets einen dünnflüssigen, wässerigen Speichel ab, während auf alle eßbaren Stoffe ein zäher, schleimreicher Speichel sließt, der den Speisebals

len schlüpfrig macht, damit er die Speiseröhre leichter passieren kann. Außerdem steht auch die Menge des Speichels, der auf die Nahrung fließt, in enger Beziehung zu ihrer Trockenheit: je trockener die Speise, desto mehr Speichel, ein schlagender Beweis für die Fähigkeit der ersten Verdauungsdrüsen, den physikalischen Zustand der Nahrung zu erkennen\*).

Die Absonderung des Speichels er= folgt ununterbrochen, bis die Mühle ihre Arbeit beendet hat, bis also der Bissen völlig zerkaut ist. Er bildet dann einen groben, bröckeligen, durch den schleimigen Speichel schlüpfrig gemachten und zusammengehaltenen Brei, der, von der Zunge geschoben, in den Schlund gelangt und weiter durch die Speiseröhre in den Magen "rutscht". Das ist wenigstens die allgemeine Ansicht von der Sache. In Wirklichkeit ist dieses "Rutschen" durchaus kein passiver Vorgang, sondern etwas, an dem der Körper höchst aktiv beteiligt ist. Das zeigt in sehr anschaulicher Weise Abbildung 2 oder auch der Strauß im Zoologischen Garten, bei dem man, wenn er mit gesenktem Kopfe frist, den Bissen in dem langen, nackten Hals ordentlich hinaufklettern sieht. Der Bissen wird dabei durch die sich zusam= menziehenden Ringmuskeln des Schlundes und der Speiseröhre vorwärtsge= quetscht. In genau der gleichen Weise vollzieht der Schluckvorgang sich auch bei uns. Die Nahrung fällt nicht einfach in den Magen hinunter, sondern wird

durch die sich fortschreitend zusammenziehenden Muskeln ohne Aufenthalt zwangsweise vorswärtsgeschoben, so daß man auch auf dem Kopfe stehend essen kann.

## II.

Was mit der Nahrung im Magen geschieht, verdeutlicht Abbildung 3, die den "Küchenbetrieb" der Gewerkschaft "Körper" darstellt. Wir sehen oben nochmals die "Mühle", in die nach-

<sup>\*)</sup> In Wirklichkeit gehen die Fähigkeiten der Speischeldrüfen noch viel weiter, denn auch die chem isch gusammensehung des Speichels, die für die Vorversdauung der Stärke (Mehl, Brot, Teigwaren, Kartoffeln usw.) Bedeutung hat, ändert sich mit der Art der in der Nahrung zugeführten Stärke.

einander eine ganze Speisekarte eingeführt wird: fettes Fleisch oder sonst ein Fettbestandteil der Nahrung, etwa Schmalz oder Butter, dann Stärke (Kohlehndrate) in Form von Brot, Kartoffeln und Teigwaren, weiter Eiweißterbindungen, beispielsweise ein Ei, mageres

Fleisch, Milch, Käse, Nüsse, Bohnen und so weiter — furz all die guten Dinge, die wir un= ter dem Begriff der täglichen Nahrung zusammenfassen. Die Stärke wird durch den Speichel "vorverdaut", das heißt auf che= mischem Wege in Zucker ver= wandelt, allerdings nicht ganz, sondern nur zum Teil, vor al= Iem, wenn man die Nahrung, ohne sie zu kennen, rasch hinun= terschluckt. Die übrigen Be= standteile der Nahrung gelan= gen unverändert in den Ma= gen, nur zerkleinert und mit Speichel gemengt. Und der Magen, was fängt der nun mit der Nahrung an? Er verdaut sie, höre ich sagen. Diese all= gemein verbreitete Meinung, die übrigens vor nicht langer Zeit auch die Wissenschaft noch teilte, ist wiederum nicht rich= tig. Gewiß führt der Magen den im Munde begonnenen Verdauungsvorgang dadurch weiter, daß er mittels Magensaftes — einer Art Ma= genspeichel, der unter anderem Salzfäure enthält — und eini= ger Zusatstoffe den aus der Stärke entstandenen Zucker in einfachere Zuckerarten zerlegt, aus den Fetten Glyzerin und Fettsäure bildet, die Milch zum Gerinnen bringt (damit sie nicht gleich in den Darm fließt, sondern in aller Ruhe verarbei= tet werden kann) und einen großen Teil der Eiweißstoffe, beispielsweise die Muskelfasern und Sehnen des Fleisches, in einfachere Bestandteile auflöst. Aber die Hauptaufgabe des Ma= gens liegt auf einem ganz an=

beren Gebiet: er ist eine Borratskammer, in der die aufgenommenen Speisen abgestühlt, gründlich durchgeknetet und in der bereits skierten Weise chemisch verändert werden. Erst wenn das geschehen ist, folgt die eigentliche Bersdauung, die außerhalb des Magens, in dem das

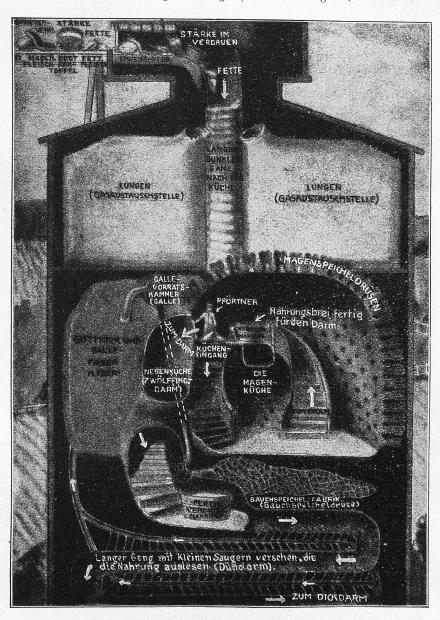


Abb. 3. Von der Verdauung.

Die im Mund zerkleinerte, mit Speichel gemischte Nahrung wandert durch die Speiseröhre in die "Küche" des Zellenstaats, den Magen, der hauptsächlich als Vorratskammer, sowie zum Mischen der Speisen und zur Weiterführung der im Munde begonnenen Vorberdauung dient. Aus dem Magen tritt der Nahrungsbrei in kleinen Portionen, die der Pförtner — ein Schließmuskel — abmißt, in den Zwölfsingerdarm, wo die aus der Leber gelieserte Galle und der Saft der Bauchspeicheldrüse die Verdauung beenden, das heißt alle noch unzersetzten Stoffe in ihre Vestandteile auflösen. Die fertig verdaute Nahrung wandert — langsam vorwärts geschoben — durch den Dünndarm, dessen Zotten — kleinen Fingern gleich — alles für den Körper Brauchbare aus dem Nahrungsbrei herausholen, um es ins Vlut überzusühren. Der Kest wird als Absall durch den Dickdarm ausgestoßen.

ran anschließenden Anfang des Dünndarms — dem sogenannten Zwölffingerdarm (vgl. Abbildung Speise

4), — sich vollzieht.

Um dorthin zu gelangen, muß die Nahrung eine selbsttätig arbei= tende Einrichtung passieren, die Aufgabe als man nach ihrer "Pförtner" bezeichnet. In Abbil=

dung 3 ist sie charafteri= recht stisch als ein wachsames

Männchen dargestellt. Der Pförtner hat die Aufgabe, immer nur eine ganz fleine Menge

Nahrungsbrei in den Zwölffin= gerdarm — die eigentliche Rüche des Körpers gelangen zu las= sen; denn dort wird eine ganz che= gründliche mische Verände=

rung der Nahrung vorgenommen, was durch eine Teilung in kleine Mengen sehr erleichtert wird. Anfänglich ist die Öffnung zum Darm, die der Pförtner — ein fräftiger Ringmuskel — bewacht, fest verschlossen. Erst wenn sich der Mageninhalt durch gründliches Eneten mit Magensaft in einen dünnen, sahnigen Brei ver= wandelt hat, öffnet sich der Pförtner, um einen Fingerhut voll zur weiteren Verarbeitung in den Darm zu lassen. Etwa 15 bis 30 Sekunden später — die Zeit richtet sich nach der leichteren oder schwereren Aufschließbarkeit der aufgenom= menen Speisen — folgt eine zweite Portion gleicher Größe, und dann wiederholt sich das Spiel in denselben Abständen unermüdlich, bis der Magen sich vollständig geleert hat.

Jeder Fingerhut voll Nahrung, der den Pförtner passiert, wird im Zwölffingerdarm mit einem wahren Sturzregen merkwürdiger Säfte übergossen, die die Verdauung zu Ende führen follen. Diese Säfte werden nicht wie der Ma= genspeichel in den die Magen= beziehungsweise Darmwände bildenden Zellen erzeugt, sondern

röhre Hallo Pförtner-Teil Pförtner magen

2166. 4. Magen in natürlicher Lage, von vorn gefehen, mit dem Endstück der Speise= röhre und dem Zwölffingerdarm (nach Toldt).

Zwölffingerdarm

in eigenen La= boratorien. Das eine ist die Leber, allbe= Die fannte Galle lie= fert, das andere die Bauchspeichel= drüse, ein bon unzähligen feinen Röhrchen durch= zogenes Organ, dessen Produkt

man Bauch= speichel nennt. Es ist imstande, Fette in Glyzerin und Fettsäuren zu spalten, Gi= weiß zu zerlegen

und Stärke in Zucker zu verwandeln, während die Galle unter anderem die Aufgabe hat, die Fettsäuren aufzulösen, so daß der Körper sie aufnehmen kann.

Aus dem Zwölffingerdarm gelangen die darin fast völlig "abgebauten" Nah= rungsstoffe in den Dünndarm, der in vielen Schlingen und Windungen die Bauchhöhle durchzieht und die Aufgabe hat, die brauchbaren Bestandteile der

Nahrung von den unbrauchbaren zu sondern. Er ist so lang, damit der Körper Zeit hat, seine Auswahl zu treffen, und ganz dünn, damit kein Teilchen des Speisebreies den suchenden "Saugern" der hier arbeitenden Zellen entgeht. Denn winzige Sauger sind über die ganze Innenwand des Dünndarms verteilt (vgl. Abbildung 3), kleine hohle Ausstülpungen der Zellwand, die man Zotten nennt. Sie wählen in dem nun zum größten Teile in lösliche Bestandteile über= geführten Speisebrei, der durch die Tätigkeit der in der Darmwand sitzenden Muskeln ganz lang= sam vorwärtsgeschoben wird, alles aus, was der Körper irgendwie brauchen kann, lösen es in einem Saft, der einer neben jeder Zotte an= geordneten Drüse entquillt, und saugen diese Lösung blitzgeschwind in sich hinein. Hier also — im Dünndarm — wird die endgültige Ver= dauungsarbeit geleistet, denn hier wird die Nahrung vom Körper aufgenommen, während alles Vorausgehende nur Vorbereitung war.

Was bei dieser Wanderung der Nahrung durch den Dünndarm übrigbleibt, ift für den

Körper unbrauchbar. Es wird durch die den Speisebrei vorwärtsdrückenden Muskeln immer weiter geschoben und gelangt schließlich durch den an den Dünndarm anschließenden Grimmdarm

in den Mastdarm. Hier sammelt sich alles an, was die Rahrung an "Asche und Schlacken" enthält. Von Zeit zu Zeit wird dieser Absall nach außen entleert. (Schluß folgt.)

# Die Botschaft.

Skizze von Maria Ulrich, Arth am See.

Im Steinbruch hatte sich das Schicksal des Peter Ghsin erfüllt. Ein herabstürzender Stein gegen die Schläfe, und der Arbeiter war ohne vernehmbares Lebenszeichen zusammengebrochen.

Bon kaltem Entsehen gestreift, berieten die Kameraden das Nächstliegende. Sie dämpfsten die rauhen Stimmen und wurden rasch einig, daß Meinrad, der Jüngste, nach dem Arzt geschickt werden müsse, die übrigen drei, Männer mit Muskeln, welche in jahrzehntelansger Arbeit im Urgestein der Erde dunkelbraun und hart geworden, beschlossen, den Toten auf einer Bahre heimzutragen. Sberhard, der Vorarbeiter solle ihnen vorangehen und die Frau auf ihr Kommen vorbereiten.

Dieser, ein junger, stämmiger Mann, setzte langsam den verwitterten Filz auf das dichte, krause Blondhaar. Das war bei Gott keine leichte Aufgabe. Wenn er daran dachte, daß man an der Statt des andern ihn Fran und Kind so heimbrächte, lähmte ihn eine dumpfe Angst. Wie würde seine Theres die runden Arme abwehrend dehnen und ihr frischer, roter Mund, der am liebsten lachte, blaß und schweigend werden.

Erschüttert, im Innersten widerstrebend und doch dieser Pflicht gegen den Kameraden bewußt, verließ der Vorarbeiter den Steinbruch.

Ein langer Weg lag vor ihm. Chsin wohnte ein Stück oben am Berg, der goldbraum aus der Gegend stieg. Sein Rücken erhob sich in einer gemächlich gerundeten Linie vom Tal, die braunen Holzhäuser dort oben standen in voller Sonne

Himmel und Erde leuchteten in den lichten Farben des Frühlings. Der See glitzerte in kleinen, filbrigen Wellchen. Die Matten dehnsten sich Maßliebchen besternt in dem warmen, mittäglichen Licht. Helle, volle Bächlein spransen aus den Wiesen. Kräftig stieg der Atem der Erde von den scholligen Ackern auf.

Eberhard ging langsam und schwer auf dem schmalen Feldweg einher. Die stumme Tragik seiner Botschaft lag auf ihm. Schwerfällig versuchte er sich vorzubereiten. Was wußte er von dem eigentlichen Leben des Mannes, an dem sich das Letzte seltsamerweise erfüllt wie sein Naturell gewesen, jäh, gewalttätig und lei= denschaftlich. Gyfins Arbeitszeit im Steinbruch hatte kaum zwei Jahre gedauert, wiederholt von Kündigungen wegen Jagdfrevel und Schläge= reien bedroht. Seine Arbeitskameraden moch= ten ihn gut leiden, obschon er auch dort bereit war, für seine Ansichten mit der Faust zu fech= ten. Da er rasch zum Verzeihen erweicht, die= sem und jenem, auch dem Feind, im Notfall eine rasche Hülfe war, konnte das Nebeneinan= derarbeiten nie ernstlich gestört werden. seiner Beliebtheit mochten die äußeren Vorzüge beigetragen haben. Die grausamen Striche der Leidenschaft in der niedern Stirn übersah man der braunen, weichen Locken wegen, von denen eine knabenhaft ins Gesicht fiel. In seinen hel= len, braunen Augen leuchtete die Lebensfreude bis zuletzt. Mit einer unstillbaren Sehnsucht nach Freiheit durchstreifte er in der freien Zeit die Wälder, er arbeitete froh, seine Lieder und Jauchzer klangen in den Felsen wieder. Nie hatte der Arbeiter sein Leben verdrossen und mühsam gelebt. Trotz dem Kampf gegen die Armut ungefesselt, ursprünglich.

Ghsin war vor zwei Jahren mit Frau und zwei Kindern fremd in die Gegend gekommen. Bei der Arbeitsaufnahme im Steinbruch hatte er ein kleines Geißenheimeli eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes und einige Haustiere erworben. Die Frau erhielt auch in dieser Abgelegenheit Arbeit als Büglerin, weil eine solche dis anhin im Dorf gefehlt. Ins Dorf aber wäre Peter Ghsin nie gezogen, er mußte Sonne und Luft vor den Fenstern haben und die brausenden Stürme, in denen seine Seele Freisheit und Kraft spürte.

Run lag er still im Frühlingslicht. Bebeutete sein Tod Abschluß oder Freiheit für die Frau, deren liebevolle Arbeit in den sauber gewaschenen und geslickten Kleidern, dem mitge-